Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 618. **Dienstag** den 5. December 1899. **93. Jahrgang.**

Der Kern der Flottenfrage.

* Alsbald nachdem die „Nordd. Allgem. Ztg." den erweiterten Flottenplan mitgetheilt hatte, gaben wir der Ueberzeugung Ausdruck, daß dieser Plan, an dessen Entstehung der Kaiser zweifellos einen sehr erheblichen Antheil hat, den Entschluß bekunde, die deutschen Interessen, besonders die überseeischen, auch gegen England zu schützen. Heute finden wir in der „Münch. Allgem. Ztg." einen großen, auf die „ersten Autoritäten auf diesem Gebiete" sich berufenden Artikel, der unter der vorstehenden Ueberschrift nichts Geringeres nachzuweisen sucht, als daß die geplante Verstärkung unserer Kriegsflotte uns fast ausschließlich durch England aufgezwungen werde, vor dessen Angriff uns nichts schütze, als eben eine solche Verstärkung. Auf die Frage: „Muß Deutschland im kommenden Jahrhundert mit der Möglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes mit England rechnen?" antwortet der Verfasser:

„Weder persönliche Freundlichkeiten, noch diplomatische Vereinbarungen dürfen unser Volk täuschen; die Gefahr dieses Krieges besteht und sie ist ausschlaggebend für unsere Zukunft als Großmacht. In breiten Schichten unseres Volkes dämmert instinctiv diese Erkenntniß auf, aber man hat zumeist nicht den Muth, dieser Gefahr ernst ins Auge zu schauen und die richtigen Folgerungen aus ihr zu ziehen. In England nimmt man jedoch kein Blatt vor den Mund; wir haben vollgiltige Beweise, wie man sich jenseit des Canals die Entwickelung der Dinge denkt und wünscht. Nicht Geständnisse, die in unbewachten Augenblicken entschlüpft sind, sondern offene Bekenntnisse eines festen Willens sind es, die wir vorführen."

Zunächst erinnert dann der Verfasser an eine Auslassung der englischen Wochenschrift „Spectator" vom 16. Januar 1897, die folgendermaßen zusammengefaßt wird:

Mit der Kriegserklärung würde die ganze deutsche Handelsflotte England auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein, und schon in der ersten Woche nach Beginn des Krieges hätte dadurch Deutschland einen Verlust von vielen Millionen Pfund Sterling erlitten. Weiter würde England die deutschen Handelshäuser im Ausland vernichten und damit das Reich einer Stütze im Welthandel berauben. Der völlige Zusammenbruch der großen deutschen Dampfergesellschaften wäre unvermeidlich. Die Blockade aller deutschen Häfen in der Ostsee und der Nordsee würde nicht schwierig sein: „Deutschland hat nur kurze Küstenlinien und seine Hafeneinfahrten sind ganz besonders leicht zu sperren". Der dadurch bewirkte Verlust des deutschen Seehandels käme einer baaren Geldbuße von mindestens 100 Millionen Pfund (2 Milliarden Mark) gleich, während England so gut wie nichts verlieren würde. Das wären die Folgen eines Krieges, erklärt das Blatt. Denn in einem Kampfe mit England habe Deutschland keine Bundesgenossen: „Die Aussicht, daß Deutschland ein paar hundert Millionen Pfund Geldstrafe zahlen müßte, seine Colonien und sein politisches und mercantiles Ansehen verlöre, würde von den Mächten keineswegs als eine Gefahr angesehen werden, die im Interesse des europäischen Gleichgewichts um jeden Preis vermieden werden müßte."

Diesem Auszuge läßt der Verfasser den aus einem Artikel der „Saturday Review" vom 11. September 1897 folgen, der innig verwandt mit dem des „Spectator" ist:

Es heißt da, in Anknüpfung an Aeußerungen des Fürsten Bismarck, das englische Volk beginne einzusehen, „daß es in Europa zwei große unversöhnliche entgegengesetzte Kräfte giebt, zwei große Nationen, die die ganze Welt zu ihrer Domäne machen und von ihr Handelstribut einfordern möchten." Um jeden Winkel des Erdballs wetteifernd England und Deutschland. Eine Million kleiner Nörgeleien schaffe den größten Kriegsfall: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so viel reicher würde. Völker haben Jahre lang um eine Stadt oder um ein Erbfolgerecht gekämpft; müssen sie nicht um einen jährlichen Handel von 250 Millionen Pfund Sterling (5 Milliarden Mark) Krieg führen?" Thatsache sei es, daß nicht nur der greifbarste Interessenstreit zwischen England und Deutschland vorhanden, sondern daß auch England die einzige Großmacht sei, die Deutschland ohne enormes Risico und ohne Zweifel mit Erfolg bekämpfen könne. „Die deutschen Kriegsschiffe würden bald auf dem Grunde des Meeres liegen oder als Prisen in die englischen Häfen weggeführt werden; Hamburg und Bremen, der Kieler Canal und die Ostseehäfen würden unter den Kanonen von England liegen und warten müssen, bis die Entschädigung festgesetzt wäre. Wenn unser Werk gethan wäre, könnten wir ohne Schwierigkeiten Bismarck's Worte an Ferry ändern und zu Frankreich und Rußland sagen: Sucht euch Compensationen. Nehmt innerhalb Deutschlands, was ihr wollt. Ihr könnt es haben!" Der Artikel schließt mit dem bezeichneten Ruf: „Germaniam esse delendam!" „Deutschland muß zerstört werden."

Nach weiteren Beweisen dafür, wie sehr das Stockengländerthum von der Ueberzeugung durchdrungen ist, England werde den Kampf mit Deutschland ausfechten müssen, spricht der Verfasser die schon erwähnte Versicherung aus:

„Alle ersten Autoritäten auf diesem Gebiete sind der festen Ueberzeugung, daß die Lage Deutschlands England gegenüber sehr ernst und gefährlich ist."

Er weist weiter darauf hin, wie skeptisch der Vater des deutsch-österreichischen Bündnisses und des Dreibundes von Allianzverträgen im Allgemeinen dachte, und fährt dann fort:

„Für den Dreibund wäre bei einem Angriff Englands gegen Deutschland der casus foederis nicht gegeben; Oesterreich hat überdies keine nennenswerthe Flotte und Italien ist, selbst wenn es mobil machen würde, im Mittelmeer festgehalten. Kann aber Jemand im Ernst glauben, daß wir auf Frankreichs Unterstützung rechnen könnten? Wo doch Jeder weiß, daß Anfang 1896 beim Jameson-Einfall Frankreich bereit war, mit England gegen Deutschland vorzugehen, und wo noch in diesen Tagen der französische Minister des Auswärtigen unter nicht mißzuverstehenden Hinweise auf Deutschland von einer „affaire de patience, d'esprit de suite et de temps" gesprochen hat. Französische Blätter geben dazu den Commentar, indem sie auf den steigenden Interessengegensatz zwischen England und Deutschland hinweisen."

Auch auf Rußlands Hilfe dürfe man im Falle eines englischen Angriffs aus folgenden Gründen nicht bauen:

Wenn das Zarenreich in der Faschoda-Falle seinem Bundesgenossen Frankreich nicht einmal geholfen hat, als er in höchster Bedrängniß war, wie viel weniger wird Rußland einen Finger rühren, wenn Deutschland das englische Messer an der Kehle sitzt! Hätte Rußland in jener Zeit einige Regimenter nach der Grenze von Afghanistan vorgeschoben, so hätte es Frankreich unzweifelhaft Erleichterung verschafft. Aber an der Newa blieb man still und fügt und Frankreich mußte den bitteren Trank der Demüthigung hinunterwürgen. Was aber bedeutet Faschoda für Deutschland? England hat damals gesehen, was es Frankreich bieten konnte, ohne daß der russische Koloß sich rührte; es hat aber damals auch gelernt, daß es Deutschland in ähnlichem Fall natürlich noch viel mehr bieten kann, ehe Rußlands Staatsmänner glauben, daß russische Interessen auf dem Spiele stehen.

Auf eigenen Füßen müssen wir also stehen, so schließt der Verfasser, und spricht die Ueberzeugung aus, daß eine Nation, die in wenigen Jahren 60 Millionen Menschen zählt und eines wirthschaftlichen Aufschwunges ohne Gleichen sich erfreut, nicht willens sein könne, seine unzulängliche Kriegsflotte von einer übermächtigen zerstören, seinen Seehandel lahmlegen, seine reichen Seeplätze veröden oder vernichten, Millionen von Arbeitern, Handwerkern und Kaufleuten brotlos machen, seine Colonien sich abnehmen zu lassen. Dann weist er nach, daß es so übermäßiger Anstrengung gar nicht bedarf, um England in absehbarer Zeit eine Flotte entgegen zu stellen, die ihm zeigt, wie schlechte Geschäfte es bei einem Angriff auf uns machen würde:

„England verfügt jetzt über 60 Linienschiffe, und wir werden nach dem jetzigen Gesetz im Jahre 1904 etwa 20 haben, also ein Drittel der englischen Macht. Verdoppeln wir unsere Linienschiffe bis 1916, so müßte England, um die jetzige dreifache Ueberlegenheit zu behalten, auf 120 gehen. Da aber jede Marine in 15 Jahren etwa für drei Fünftel ihres Bestandes Ersatzbauten leisten muß, so hätte England nicht 60, sondern 96 Schiffe zu bauen. Will England nun gar seinem Grundsatze getreu bleiben, stets der Coalition der beiden seemächtigsten Nationen gewachsen zu sein, so wäre es, da alle Staaten fortgesetzt gegen England rüsten, gezwungen, mindestens 100—120 Linienschiffe und für seine Kreuzerflotte in derselben Zeit etwa 100 Schiffe zu bauen. Eine solche Leistung zu vollbringen, ist England weder technisch noch finanziell im Stande. Wie immer der Krieg in Südafrika ausgehen mag, England wird gezwungen sein, dort eine stattliche Armee für lange Zeit zu halten; überdies wird es wahrscheinlich sein Heerwesen, ohnehin das relativ theuerste der Welt, gründlich reformiren müssen. So erwachsen ihm Aufwendungen für das Landheer, neben denen es, trotz seines Reichthums, sich für seine Flotte gewisse Beschränkungen auferlegen wird. Vor Allem aber muß die Frage, ob England seine Marine über den jetzigen Stand hinaus noch erheblich vermehren kann, auch aus dem Grunde verneint werden, weil ihm heute schon Officiere und technisches Personal knapp sind; sie würden bei einer starken Vermehrung der Schiffszahl unmöglich in ausreichender Zahl und Güte beschafft werden können. Wir haben dagegen einen völlig genügenden Zuwachs des Officiererfatzes und des technischen Personals für unsere Flotte zu erwarten; die Anmeldungen steigen in überraschendem Maße. Bei uns kostet zudem der Einzelne erheblich weniger als in England."

Nachdem er dann weiter darauf hingewiesen, daß England unter allen Umständen, auch bei einem Kriege mit Deutschland, genöthigt ist, einen großen Theil seiner Linienschiffe im Mittelmeer zu lassen, um nicht Gibraltar, Egypten, den Suez-Canal und damit Indien ernstlich zu gefährden, kommt der Verfasser zu dem Schlusse, daß die in Aussicht genommene Verstärkung unserer Flotte genüge, um einen etwaigen Angriff Englands mit Erfolg zurückzuweisen. Aber mit dieser Verstärkung dürfe auch nicht länger gewartet werden: „Wie die Dinge liegen, ist es die höchste Zeit; wir stehen in der elften Stunde und die Entscheidung wird um so rascher fallen — zu unserer Ungunsten —, je länger wir zögern." Der Verfasser faßt dann nochmals zusammen, was wir bei längerem Zögern zu verlieren haben:

„Das gewaltige Geschäft, das die Firma des Deutschen Reiches trägt, bietet durch seine Größe und Blüthe eine starke Versuchung für unsere Concurrenten. Zu seinem Schutze dienen Heer und Flotte. Und wenn man uns entgegenhält, unsere Landarmee sei eine feste Wehr, so erwidern wir: Wenn Jemand seinen Besitz auf drei Seiten sichert, aber glaubt, an der vierten mit einem schwachen Damme auszukommen, und dann bricht die Sturmfluth gerade von dieser Seite herein, dann sind eben alle Aufwendungen vergebens gewesen. In einem solchen Falle befinden wir uns England gegenüber, und die Folgerung für uns ist, daß alle Rüstungen zu Lande schließlich umsonst gewesen sein werden, wenn wir uns auf der See nicht auch unserer Haut erfolgreich wehren können. Sind wir aber einem britischen Angriff zur See gewachsen, so wird England das Risico nicht laufen, nach unserem Gut und Besitz die Hand auszustrecken. Unser Landheer hat uns jetzt 30 Jahre den Frieden auf dem Festlande geschirmt, weder von Westen noch von Osten haben begehrliche Finger an unsere Grenzen zu rühren gewagt. Eine starke Schutzwehr zur See gegen englische Gelüste würde uns auch auf dieser Seite den Frieden sichern, so daß wir in Ruhe, stetig und entschlossen unserer Arbeit leben können. Durch unser Volk geht gegenwärtig eine starke Strömung gegen England. Wir wollen nicht hetzen und schüren, sondern wir wollen gerade zur Sicherung des Friedens eine große Flotte. Aber wir hielten dies offene, ehrliche Wort für angezeigt, damit ein Jeder, hoch und niedrig, Bürger und Bauer, Arbeiter und Unternehmer, mit sich zu Rathe gehe über den Ernst der Lage und die Größe der Gefahr, in der Deutschland schwebt. Mit billigen Redensarten und gewollter Blindheit ist sie nicht zu bannen. Der einzige Weg ist die entschlossene That: Deutschland muß eine große Flotte haben!"

Wir können dieser höchst beherzigenswerthen Ausführung noch etwas hinzufügen, was dem Verfasser entgangen zu sein scheint. Es ist ein Aufsatz der in Berlin erscheinenden „German Times", des Organs der in Deutschland lebenden Engländer. Es wird darin dargelegt, daß England mit dem südafrikanischen Kriege nur eine Pflicht erfülle, von der es nicht entbunden werden könne. Es habe die Pflicht, „die Civilisation in alle Welt hinauszutragen"; diese Pflicht habe es überall erfüllt und werde sie auch den Boeren gegenüber erfüllen. Der Boer habe sich der Aufgabe, die Kräfte seines Landes auszunutzen, bisher nicht gewachsen gezeigt. Deshalb stelle sich „die brutale Gewalt in den Dienst des höchsten Zweckes," wenn sie „mit Feuer und Schwert den trägen Boeren-Viehzüchter von seinen Weidegründen vertreibe." Wer solche Grundsätze aufstellt und, um den brutalen Vergewaltigungsversuch in Südafrika noch weiter zu entschuldigen, diesen auf die gleiche Stufe stellt mit unseren durchaus loyalen colonialen Erwerbungen und Abwehrmaßregeln, der wird sich, wenn diese unsere Erwerbungen seine Habgier reizen, keinen Augenblick bedenken, unsere Langsamkeit im Bahnbau ꝛc. als Beweise unseres Mangels an Fähigkeit, die Kräfte jener Länderstrecken auszunutzen, anzusehen und aus diesem Mangel Deutschlands die Pflicht für England herzuleiten, seine „brutale Gewalt in den Dienst des höchsten Zweckes" zu stellen und uns mit Feuer und Schwert zu vertreiben. Wenn irgend etwas beweist, daß uns selbst die Pflicht obliegt, uns so rasch wie möglich durch eine entsprechende Verstärkung unserer Flotte gegen die brutale Gewalt der „Kämpfer für Freiheit und Recht" zu sichern, so ist es die Auslassung der „German Times" über den heiligen Zweck des den Boeren aufgezwungenen Krieges.

Der Krieg in Südafrika.

—ρ Aus London meldete uns ein Privattelegramm, daß das Kriegsamt zugeständermaßen zwei Depeschen des Oberstcommandirenden General Buller als nicht geeignet für die Veröffentlichung zurückhalte. Vielleicht deckt sich die eine mit dem ersten Theil der folgendrn bedeutsamen auf

Ladysmith

sich beziehenden Nachricht:

* **London**, 4. December. (Telegramm.) **Die „Morning Post" veröffentlicht ein Telegramm aus Ladysmith vom 25. v. Mts., nach dem das Bombardement der Boeren in der letzten Zeit viel mehr Schaden in der Stadt anrichtet als bisher. Das Liverpool-Regiment und der noch vorhandene Rest des Gloucester-Regiments hatten gestern elf Todte und Verwundete. Auch mehrere Civilisten und einige Mann der Natal-Polizeitruppe sind getödtet, bezw. verletzt worden. Die Stärke der Boeren beträgt wahrscheinlich 10 000 Mann. — Aus Estcourt meldet dasselbe Blatt vom 30. November, ein von den Boeren freigelassener Engländer schätze die Zahl der bei Colenso stehenden Boeren auf 15 000. Auch hätten diese 15 Geschütze in starken Stellungen. Das Commando habe Joubert selbst.**

Da die Nachricht vom 25. November datirt, ist es auch möglich, daß mittlerweil das Verhängniß über die belagerte Stadt hereingebrochen und daß dies der Inhalt des zweiten sekreten Telegramms des Londoner Kriegsamtes ist.

Nach Londoner Zeitungsmeldungen hätte General **Joubert** zuerst am Tugela mit 10 000 Mann gestanden, doch soll diese Abtheilung sich getheilt haben und jetzt zur Hälfte bei Ulundi, zur anderen Hälfte bei Weenen lagern. (Ulundi liegt südwestlich, Weenen nordwestlich von Estcourt, beide also südlich des Tugela. — Der „Magdeb. Ztg." wird über die Lage in Natal noch gemeldet:

* **London**, 2. December. In Natal sind anscheinlich große Dinge in Vorbereitung. General Sir Redvers Buller, der noch in Pietermaritzburg weilt, verfügt im Augenblick über eine Truppenmacht von etwa 20 000 Mann mit fünf oder sechs Batterien Artillerie und mehreren Schiffskanonen. Ansehnliche Verstärkungen sind unterwegs. Es sollte ihm also nicht schwer fallen, die Streitkräfte Joubert's zurückzudrängen und eine Vereinigung mit White's Truppen, die mindestens noch 9000 Mann stark sind, zu bewerkstelligen. Den Boeren ist es gelungen unbehelligt durch die Brigade des Generals Hildyard über den Tugela nach Colenso zu gelangen und die Brücken hinter sich zu zerstören oder unbrauchbar zu machen. Ihre Stärke am nördlichen Ufer des Tugela wird auf 10 000 Mann geschätzt. Es heißt, Joubert beabsichtige seine schweren Geschütze auf den in gleicher Entfernung zwischen Ladysmith und Colenso gelegenen Anhöhen zu montiren und den Engländern den Uebergang über den Fluß bei Colenso mit seiner ganzen Macht streitig zu machen. Es fragt sich nun, ob Joubert's Streitkräfte, die Ladysmith eingeschlossen halten und belagern, stark genug sind, um General White daran zu verhindern, einen Massenausfall zu machen und mit der Entsatzarmee unter General Clery Fühlung zu erlangen. Der Uebergang über den Tugela wird ein schweres Stück Arbeit für die Engländer sein. Buller, und es heißt, in der bevorstehenden Entscheidungsschlacht werde er selber den Oberbefehl übernehmen, dürfte es indeß möglich finden, eine starke britische Truppenmacht an einem höher hinauf gelegenen Puncte über den Tugela zu werfen. Die Gegenwart dieses Corps auf dem anderen Ufer des Flusses würde Joubert's Bewegungen hemmen, denn er würde nicht nur einen möglichen Angriff in seinem Rücken von Ladysmith aus, sondern auch eine Umgehung seiner rechten Flanke zu befürchten haben. Zur Erleichterung des Ueberganges über den Fluß sind von Durban weitere Schiffskanonen landaufwärts gesandt worden. Ein Ponton-Train mit dem nöthigen Material, eine Pontonbrücke über den Fluß zu schlagen, sowie eine weitere Compagnie Sappeure, ferner ein Marconischer drahtloser Telegraphenapparat sind nach General Clery's Hauptquartier unterwegs oder dort schon angelangt. Die Besiegung der Boeren bei Colenso und Ladysmith wird sich zweifellos zu einer furchtbaren Anstrengung gestalten.

Englische „Culturträger."

* Brüssel, 3. December. Der „Haarlemsche Courant" veröffentlicht auf Grund des Berichtes von Augenzeugen Mittheilungen über haarsträubende Grausamkeiten der Engländer, die angeblich 300 gefangene Boeren hinmordeten. Der Brüsseler „Soir" bestätigt die Meldung von Grausamkeiten. Der Gesandte Leyds wartet den amtlichen Bericht ab, um die Angelegenheit zur Kenntniß der Großmächte zu bringen.

Deutsches Reich.

-g- **Leipzig**, 4. December. Zum Reichsgerichtsrath an Stelle des verstorbenen Herrn von Bruchhausen wurde Herr Landgerichtsdirector Dr. Sabarth in Lüneburg ernannt. Herr Dr. Sabarth war nach Vollendung seiner Studien im Jahre 1875 Gerichtsassessor in Celle, wo er noch in demselben Jahre zum Amtsrichter ernannt und von wo er in gleicher Eigenschaft im Jahre 1876 nach Hannover versetzt wurde. Im Jahre 1883 erfolgte seine Ernennung zum Landrichter und im Jahre 1888 zum Landgerichtsrath. Am 17. August 1891 wurde er zum Oberlandesgerichtsrath in Celle, zum Landgerichtsdirector in Lüneburg im Jahre 1894 befördert.

2. **Leipzig**, 4. December. (Streiks in den ersten 9 Monaten 1899.) Die amtliche Streikstatistik ist nun auch für das 3. Quartal des laufenden Jahres erschienen; wir können also jetzt die allgemein interessirenden Daten für die ersten 3 Vierteljahre zusammenstellen, wobei zu beachten ist, daß diese die Sommerzeit umfassen, in welcher erfahrungsgemäß die Lust zur Arbeitsniederlegung größer ist. Es waren im deutschen Reich 1899 in den von Streiks betroffenen Betrieben vorhanden:

	beschäftigte Arbeiter:	streikende Arbeiter:	contractbrüchige Arbeiter:
I. Quartal 1899	17 680	8 896	3 642
II. " "	74 525	36 924	9 288
III. " "	85 956	32 480	10 548
Zusammen	178 161	78 501	23 423

An diesen Ziffern war das Königreich Sachsen betheiligt mit:

I. Quartal 1899	1 511	698	198
II. " "	7 608	2 899	897
III. " "	15 633	6 765	2 969
Zusammen	24 752	10 292	3 964

Die Anzahl der streikenden im Vergleich zu der in den betr. Betrieben beschäftigten Arbeiter ist ziemlich erheblich, auch contractbrüchige Arbeiter waren ziemlich viele vorhanden. Die Streiklust zeigte sich am ausgebreitetsten im 3. Vierteljahr. Am meisten ragt hier die Arbeitseinstellung in den Bauunternehmungen hervor; Dresden weist allein 1888 Streikende auf. Die Bau- und Möbeltischler, sowie die mit ihnen gemeinschaftlich thätigen Maschinenarbeiter in Leipzig stellten 1122 von in einem Betriebe beschäftigten 1142 Arbeitern als streikende; von den Maurern in Zwickau streikten 486, von den Ofensetzern in Leipzig 260, von den Bauschlossern in Leipzig 378, von der Fabrik mechanischer Musikwerke in Leipzig 493, vom Steinkohlenbergbau in Boderitz und in Zaukerode 461 bezw. 440 Arbeiter.

C. H. **Berlin**, 4. December. (Zur Entsendung landwirthschaftlicher und forstwirthschaftlicher Sachverständiger ins Ausland.) Es ist schon mitgetheilt, daß der Etat für die Entsendung landwirthschaftlicher und forstwirthschaftlicher Sachverständiger ins Ausland etwa um ein Drittel erhöht werden soll. Es hat sich zunächst herausgestellt, daß der land- und forstwirthschaftliche Sachverständige bei der Botschaft in Washington bisher durch die Erledigung der laufenden Geschäfte landwirthschaftlicher Natur dermaßen in Anspruch genommen worden ist, daß er sich der zur Information der heimischen Behörden und Interessentenkreise dienenden landwirthschaftlichen Berichterstattung nicht in dem wünschenswerthen Umfange hat widmen können. Auch für die nächste Zukunft ist in dieser Beziehung eine Aenderung nicht zu erwarten, da zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika gerade auf landwirthschaftlichem Gebiete überaus zahlreiche Fragen zu erörtern sind. Es ist deshalb in Aussicht genommen, einen zweiten Sachverständigen nach den Vereinigten Staaten zu entsenden, der dem Generalconsulat in New York zugetheilt werden soll und dessen Aufgabe in Pflege der landwirthschaftlichen Berichterstattung bestehen würde. Neben der Erforschung der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Auslandes durch ständige, den kaiserlichen Vertretungen beigegebene Sachverständige hat es sich als wünschenswerth herausgestellt, einzelne Specialfragen durch besondere, nur zeitweise in das Ausland zu entsendende Sachverständige prüfen zu lassen. Dies ist zwar schon geschehen, aber eine Entsendung in ausgedehntem Maßstabe hat sich als nothwendig herausgestellt. Man sieht also, daß die Reichsregierung allen land- und forstwirthschaftlichen Fragen im Auslande das denkbar größte Interesse entgegenbringt.

+ **Berlin**, 4. December. (Reichstagsauflösung und freisinnige Volkspartei.) „Die freisinnige Volkspartei hat bei entsprechender Stichwahlpolitik gute Aussichten, der-